

Gemeinschaftslebens und zur Vorbereitung auf künftige Verantwortung in Wirtschaft, Staat und Kultur. Es wird in Selbstverwaltung geführt. Vertreter verschiedener Fakultäten und Landschaften treffen sich mit anderen jungen Akademikern, Professoren der Universität, Männern und Frauen des öffentlichen Lebens zu regelmäßigen Veranstaltungen, Einzelvorträgen und Kursen. In den Ferien steht das Haus in größerem Umfang auch ausländischen Akademikern zur Verfügung. Während des Semesters werden mit Vorzug ebenfalls ausländische Studenten zu Zirkeln und zu gesellschaftlichen Veranstaltungen eingeladen. So ist das Haus ein Mittelpunkt internationalen akademischen Lebens geworden. Die fremden Besucher finden überdies durch das Haus Gelegenheit, Verbindung mit deutschen Familien aufzunehmen. So lernen sie deutsche Verhältnisse besser kennen, und es bahnen sich Beziehungen an, die die Familien der verschiedenen Länder miteinander in Freundschaft verknüpfen. Im Dienst dieser Völkerverständigung, die ihre Wurzel im christlichen Geist hat, ist das Kreuz-Kolleg schon jetzt eine bedeutende Einrichtung geworden, Frucht des Leidens und des Bekenntertodes seines ehemaligen Besitzers, und verspricht durch die immer größer werdende Zahl seiner Freunde, die als „Ehemalige“ sich weiter mit dem Haus verbunden fühlen und für eine Ausweitung seines Geistes auch in Zusammenschlüssen ihrer Heimatländer tätig sind, von Jahr zu Jahr noch mehr zu werden.

Was halten Sie vom Christentum?

18 Antworten gingen auf diese Frage ein, die Karlheinz Deschner im Einvernehmen mit dem Paul List-Verlag an über 50 deutsche Schriftsteller richtete. Nun ist es nicht jedermanns Sache, solche Fragen öffentlich zu beantworten, und das Nein darauf müßte doch wohl vorsichtiger und taktvoller gewertet werden, als es vom Herausgeber im einleitenden Vorwort geschieht. Es scheint sich allmählich eine Auffassung breitzumachen, wonach jedermann von jedermann über jedes Thema gefragt werden könne und darauf antworten müsse. Dem ist aber auch im Zeitalter der Demokratie und Meinungsforschung keineswegs so.

Die Namen derer, die antworteten: Hermann Kesten, Heinrich Böll, Hans Erich Nossack, Joachim Maaß, Joseph Bernhart, Martin Kessel, Wolfgang Weyrauch, Max Brod, Arno Schmidt, Hans Urs von Balthasar, Hans Georg Brenner, Johannes Urzidil, Arnold Zweig, Ludwig Marcuse, Stefan Andres, Heinz Risse, Robert Neumann, Axel Eggebrecht. Wie man sieht, nur wenige, die einer der beiden Kirchen nahestehen, dafür verhältnismäßig viele Juden und Emigranten.

Der Verlag schreibt: „Die Beiträge, ‚Dokumente geistiger Menschen unserer Sprache und unserer Zeit‘, zeigen in ihrer Gesamtheit einen überraschenden, aber doch in sich geschlossenen Querschnitt durch die verschiedenartigen und so aktuellen religiösen Probleme unserer Gegenwart, die wohl in besonderem Maße sich mit der vom Herausgeber etwas kühn gestellten Frage zu befassen hat.“ Wir sind anderer Meinung. Es ist erschütternd, mit wieviel Anmaßung – nur einige Juden, so vor allem Max Brod, haben aus ihrer so viel älteren Tradition jene Ehrfurcht aufgebracht, die dem Thema ziemt – sich für gescheit haltende Leute von Dingen reden, von denen sie im Grund nichts verstehen. Man denkt unwillkürlich an das Wort des Korintherbriefs: „Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortfechter dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ (1 Kor 1, 20). Es ist nicht einmal viel Weisheit in den Antworten zu finden; denn vielfach werden nur alte Schlager wiederholt. Ob diese Antworten in ihrer Mehrzahl „eminenter bedenkenswert“ sind, wie der Herausgeber meint, kann man wohl mit Recht bezweifeln. Nicht als ob wir Christen nun einfach darüber zur Tagesordnung gehen sollten. Wir wissen sehr wohl, wie sehr wir, jeder von uns, hinter dem zurückbleiben und es damit auch verfälschen, was die in Christus

ergangene Offenbarung Gottes von uns fordert. Aber man darf wohl mit Josef Bernhart in seinem von innerer Wärme durchdrungenen Beitrag das „vielberufene Versagen des Christentums“ „ein dummes, ein boshaft gleisnerisches Wort“ nennen, „als hieße man bei schlechtem Musizieren die Musik eine schlechte Kunst“ (43). Wir wissen um unser Versagen, wir wissen auch um die Gefahr, die vom Institutionellen her die Freiheit und damit auch die Verantwortung der Christen immer wieder bedroht – wir wissen nicht weniger gut als Arno Schmidt etwa um die Albigenserkriege und um Galilei, um Bonifazius und Virgilius und um all die anderen Fälle, die er dem Christentum ankreidet –, aber wir glauben – und dies ist der Unterschied –, nicht in einem unvernünftigen, die Würde des Menschen verletzenden Glauben, sondern mit einem Glauben, den wir in letzter souveräner Freiheit dem wahrhaftigen Gott schenken, daß unsere Kirche ein Mysterium ist; und deswegen glauben wir an sie, wie wir an Gott glauben. Wer diesen Glauben nicht hat, kann auf die gestellte Frage überhaupt nicht recht antworten, weil er die Wirklichkeit nicht sieht. Er bleibt im Vordergründigen stecken, und dann kann man vielleicht all das sagen, was da gesagt wird, auch wenn man es in den meisten Fällen weniger anmaßend hätte sagen sollen. Aber man sollte nicht glauben, daß damit eine Antwort auf die gestellte Frage gegeben sei. Die Antwort darauf lautet genau so, wie Josef Bernhart sie formuliert: „Was ich vom Christentum halte? Daß es mich vor die Frage der Fragen stellt, was Er von mir halte.“

Die Ära Robinson Crusoe ist in Lateinamerika vorüber

Die Überschrift besagt, daß die Zeit der Inselromantik oder der Abgeschlossenheit der einzelnen lateinamerikanischen Staaten vorbei ist. Nicht nur die Wirtschaft, auch Presse, Fernsehen, Film, Rundfunk und Erziehung sind Dinge, die auf überstaatlicher kontinentaler Ebene angefaßt und gelöst werden müssen. Lateinamerika spürt den Zwang zur Einheit. Die Entwicklung fordert, daß eine solche Einheit wenigstens als Aktionseinheit geschaffen werde. Genauer gesagt, sie muß wieder geschaffen werden; denn es hat ehemals eine bestimmte Einheit gegeben, allerdings unter ganz anderen Bedingungen als heute. Lateinamerika war in der sogenannten Kolonialzeit unter europäischen Monarchien geeint. Ganz Spanisch-Amerika, heute aufgeteilt in zwanzig Staaten, stand unter der Krone des katholischen Königs, und zeitweilig gehörte selbst Brasilien dazu. Alle spanischen Untertanen von Mexiko bis Argentinien wurden nach einem Gesetzbuch regiert, den *Leyes de las Indias*.

Diese Einheit der Vorzeit hatte für die Kirche manche Vorteile. Priester und Bischöfe konnten sich von einem Bezirk dieses Großreiches zum andern, von einem Bistum zum andern frei bewegen, Missionare aus der alten Welt, geformt und geleitet von der Einheit der gleichen Ordensregel und Ordensleitung drangen bis in die entlegensten Winkel des Erdteils vor und brachten den weißen Kolonisten sowohl wie den Eingeborenen das gleiche Erbe überlieferter Werte, die gleichen Festtage, Fasttage und Andachten. In einer einfachen Gesellschaft, wo Liturgie und Pfarrei erstrangige Bedeutung hatten, war es die Kirche, die als Bindemittel Menschen und Dinge zusammenhielt.

Aber die gleiche an die alte Welt gebundene Geschichte erzeugte auch manche Schwierigkeiten für Mittel- und Südamerika. Was von Spanien und Portugal an Siedlern auswanderte, waren meist ledige Männer. Sie nahmen indianische Weiber zu sich, die von Haus aus an Vielweiberei gewöhnt waren. Diese Tatsache und auf der anderen Seite das gesetzlose Abenteuerblut vieler Eroberer führte zu zahlreichen unerlaubten Verbindungen. Das wirkt sich bis heute für ein gesundes Familienleben schädlich aus. Weitere Schwierigkeiten erzeugte die eben genannte